

# Einstein-Ausstellung

Vernissage

Samstag, 24. Februar 1979

Einführungsansprache  
des Präsidenten der ETH Zürich

Von HEINRICH URSPRUNG

Hochschulen sind, wengleich der Akzent auf Hoch liegt, dennoch Schulen. So verwundert es nicht, dass Schul-Meister, die an ihnen lehren, bei der Auswahl für unsere Ausstellung aus den reichen EINSTEIN-Beständen auch Exponate wählten, die Schulmeister ansprechen. Über einige Exponate dieser Kategorie möchte ich zur Eröffnung dieser Ausstellung ganz kurz sprechen, Sie aber dann sogleich einladen, das Gezeigte selbst zu betrachten.

Da ist die Rede von *Gymnasien*, zunächst von einem Münchner Gymnasium, in das EINSTEIN als Zehnjähriger eintrat. «Mir erscheint es als das Schlimmste, wenn eine Schule prinzipiell mit den Methoden der Angst, der Gewalt und der künstlichen Autorität arbeitet. Solche Behandlungsmethoden zerstören die gesunden Gefühle, die Aufrichtigkeit und das Selbstvertrauen der Schüler. Damit produziert man den unterwürfigen Untertan.»

Ganz anders EINSTEINS Urteil über die Aargauische Kantonsschule, deren 3. und 4. Klasse er 1895 und 96 besuchte. «Diese Schule hat durch ihren liberalen Geist und durch den schlichten Ernst der auf keinerlei äusserliche Autoritäten sich stützenden Lehrer einen unvergesslichen Eindruck in mir hinterlassen.»

Die wohl stärkste Lehrerpersönlichkeit der Aargauischen Kantonsschule zu jener Zeit war FRITZ MÜHLBERG, der 45jährig war, als er ALBERT EINSTEIN in den Naturwissenschaften unterrichtete. MÜHLBERG war ein ausgesprochen unkonventioneller Lehrer, mit Ansichten, die der Denkweise vieler seiner Kollegen weit voraus waren und auch von faktenhungrigen Kollegen der Gegenwart hin und wieder beherzigt werden sollten. MÜHLBERG vertrat die Auffassung, dass «die Fähigkeit und die Lust, geistige Werte zu schaffen, das Wissen zu mehren, also Tatsachen wahrzunehmen, Wahrheiten aufzufinden und von anderen gefundene Wahrheiten zu verstehen, höher zu schätzen ist als der momentane Besitz all des

Wissenstoffes... Also ist auch im naturgeschichtlichen Unterricht allgemeine Geistesbildung höher zu schätzen als die dabei zu gewinnende Belehrung.» Diese Haltung muss EINSTEIN gefallen haben, denn er schrieb später einmal einem Klassenkameraden jener Zeit über MÜHLBERG: «Das war doch ein origineller und interessanter Kerl.» Dabei hatte Prof. MÜHLBERG es mit dem Schüler EINSTEIN offenbar nicht nur leicht gehabt. Auf einer geologischen Exkursion soll MÜHLBERG nämlich EINSTEIN gefragt haben: «Nun, EINSTEIN, wie verlaufen hier die Schichten: von unten nach oben oder von oben nach unten?» Und EINSTEIN habe geantwortet: «Das ist mir ziemlich egal, Herr Professor.»

Es muss uns Schulmeister berühren, dass ALBERT EINSTEIN so viel hielt von jener Aarauer Kantonsschulzeit, von jener «Aargauer Schule, die für mich das erfreulichste Vorbild einer Bildungsanstalt dieser Stufe geblieben ist», wie er 1951 schrieb.

Und dann ist die Rede von *Hochschulen* und verwandten Bildungs- und Forschungsinstitutionen und ihren Fakultäten. Ich gehe davon aus, dass verschiedene Anwesende schon Zeugen waren von Auseinandersetzungen in Fakultäten, bei denen es um Habilitationsordnungen ging. Muss oder darf eine Habilitationsschrift gedruckt oder veröffentlicht sein? In welcher Sprache? Solche merkwürdigen Kleinkariertheiten hat es immer gegeben, und EINSTEINS erster Anlauf in Bern scheiterte zum Teil an einem solchen sogenannten Formfehler: Er reichte nämlich eine gedruckte statt handschriftliche Arbeit ein. Dass die Arbeit den Kern der Relativitätstheorie enthielt, schien die Fakultät wenig zu berühren – um so weniger, als ihr Inhalt in Fachkreisen umstritten war...

Das war 1905. Sechs Jahre später gab es dann mindestens einen wesentlich gemerkigeren Kollegen, Professor ZANGGER, der es «nicht auf dem Gewissen haben wollte, diese Gefahr nicht beizeiten vermerkt zu haben». Mit der Gefahr meinte er das Risiko, EINSTEIN aus Prag nach Wien statt nach Zürich wegberufen zu sehen. Auch MARCEL GROSSMANN verwendete sich für die Berufung EINSTEINS ans Poly, und ihm schrieb EINSTEIN: «Dass ich Deine Ansicht, dass den Studierenden der VIII. Abteilung des Poly in den höheren Semestern zu wenig, bzw. zu wenig Zeitgemässes geboten werde, durchaus teile, das weisst Du ja. Ich würde mich freuen, wenn ich zur Ausfüllung dieser Lücke beitragen könnte.»

Keine Geringeren als MAX PLANCK und WALTER NERNST versuchten dann schon zwei Jahre danach, EINSTEIN dem Poly auszuspannen zu Gunsten der Akademie der Wissenschaften in Berlin.

EINSTEIN hat dieser Versuchung nicht widerstanden, und «das Einleben hier (in Berlin) ist ihm wider Erwarten gut» gelungen. Aber «die Akademie erinnert in ihrem Habitus ganz an irgendeine Fakultät. Es scheint, dass die meisten Mitglieder

sich darauf beschränken, eine gewisse pfauenhafte Grandezza schriftlich zur Schau zu tragen; sonst sind sie recht menschlich.»

Solche Spiegel aus dem Hochschulleben – jene peinlichen von Habilitationsverfahren und Eitelkeit, aber auch jene rühmlichen von ernsthafter, seherischer Qualitätssuche bei Berufungen, tun uns gut. Und dass gelegentlich ein hochbegabter neuer Professor zu uns kommt, weil er im Unterricht eine von ihm erkannte Lücke ausfüllen möchte, müssen wir immer dann vor Augen halten, wenn wir bei der Professorensuche, vielleicht fälschlicherweise, von sogenannten Normalstudienplänen ausgehen.

Die Ausstellung ist jetzt eröffnet.

Adresse des Autors:

Prof. Dr. HEINRICH URSPRUNG, Präsident der ETH Zürich, ETH-Zentrum,  
CH-8092 Zürich.